FULMINANTER SAISONSCHLUSS MIT CHRISTIAN RUCH

Reihe «Kultur am Montag»: die Schweiz und Graubünden im Zweiten Weltkrieg

Von Georg Jäger

Wie schon im Kulturhuus Schanfigg erschien am vergangenen Montag auch in Tschiertschen viel Publikum zum Vortrag von Christian Ruch zur Schweiz und Graubünden im Zweiten Weltkrieg. Die Kriegszeit mit all ihren Einschränkungen und Problemen auch in der Schweiz liegt bereits weit zurück. Immer weniger Zeitzeugen sind noch am Leben, konkrete Ereignisse entschwinden aus dem kollektiven Gedächtnis. Christian Ruch wusste aber geschickt, die Aktualität der damaligen Zeit angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine wieder ins Bewusstsein zu rücken. Christian Ruch hat mit immensem Arbeitsaufwand Material zum Zweiten Weltkrieg mit Bezug zu Graubünden gesammelt, gesichtet und zu einem umfangreichen Manuskript verarbeitet. Die Ergebnisse seiner Forschungen, ermöglicht durch das Institut für Kulturforschung Graubünden, erscheinen im kommenden Sommer, als erstmalige Gesamtdarstellung unter dem Haupttitel: Graubünden und der Zweite Weltkrieg. Für das gesamte 20. Jahrhundert besteht in Graubünden immer noch sehr grosser Forschungsbedarf.

Christian Ruch, Historiker, Journalist, Stadtführer in Chur und erfolgreicher Krimiautor. Bild Marie-Claire Niquille

Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik

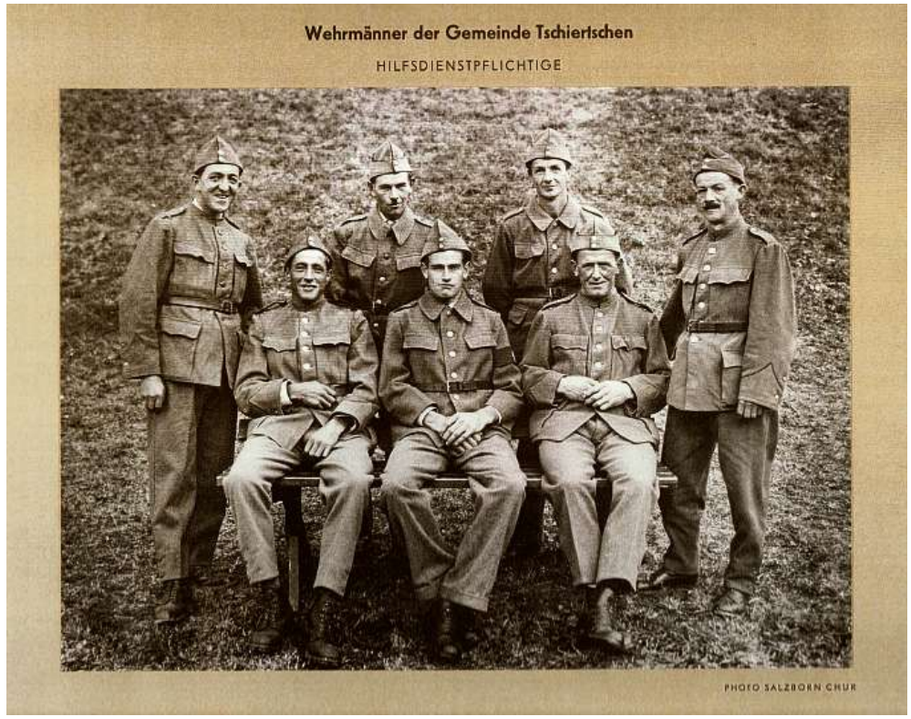
Ein Schwerpunkt des Buchmanuskripts sind die Flüchtlingspolitik und die Internierung Angehöriger kriegführender Mächte. Auch in seinem Vortrag schilderte Ruch – ehemaliges Mitglied der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Bergier-Kommission) – die Entwicklung der vom Bund diktierten Politik und deren Auswirkungen auf den Grenzkanton Graubünden. Hier war man vor allem nach 1943 konfrontiert mit dem unfassbaren Elend der Flüchtenden aus Italien; darunter waren auch viele Juden, die vom Bund erst 1944 als «gefährdet» eingestuft wurden; 1945 schockierten beim Grenzübertritt im Unterengadin Überlebende aus Konzentrationslagern.
Massgebend – wenn auch nicht allein verantwortlich – für die antisemitisch gefärbte Haltung gegenüber jüdischen Flüchtlingen war Heinrich Rothmund, 1929 bis 1954 Leiter der Polizeiabteilung des Justiz- und Polizeidepartements in Bern und Urheber des J-Stempels in den deutschen Pässen. Ruch betonte aber auch, dass die Bevölkerung in der grossen Mehrheit humaner gesinnt war als die Behörden. Eine Erkenntnis aus der damaligen Flüchtlingspolitik wäre, so Ruch, auch heute noch wichtig: Die zuständigen Behörden sollten nicht so sehr nach dem Prinzip entscheiden «was geht nicht» als vielmehr ausschöpfen, was positiv möglich ist.

Das Dilemma

Im Unterschied zum Ersten Weltkrieg waren Schweizerinnen und Schweizer auch nicht gespalten in Anhänger der Kriegsparteien. Sympathisanten der Faschisten und Nationalsozialisten waren klar in der Minderheit, selbst als man Angst haben musste, demnächst angegriffen zu werden, so etwa im Lauf des Jahres 1940. Ruch zeigte aber auch Verständnis für die besonders heikle Lage der politischen Behörden der Schweiz von 1940 bis 1944, als das Land von den feindlichen Staaten der Achsenmächte eingekreist war und unsere Wirtschaft in grossem Stil für Nazideutschland produzierte. Dies führte nach dem Krieg zu harter – und nach Ruch teilweise ungerechtfertigter – Kritik, vor allem seitens der USA.

Mythos Polen und Internierte

Neu waren für das Publikum Ruchs Beschreibungen des Umgangs mit den Internierten. Positiv gefärbt ist die Erinnerung an die seit 1940 zahlreichen internierten Polen aus der antifaschistischen Exilarmee. Die «Polenwege» im Kanton erinnern heute noch an sie. Die Realität sah damals indessen anders aus. Diese Gruppe wurde zur Arbeit verpflichtet und behördlich rigorosen und völkerrechtswidrigen Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit unterworfen. (Rayonverbote, Verbot von Beziehungen zu Schweizer Frauen, Heiratsverbot usw.). Es gab auch zahlreiche Vorurteile gegen die mittellosen Polen. Ganz anders wurden etwa amerikanische Internierte aus den Fliegertruppen, die nach 1943 notlanden oder abspringen mussten, wie Feriengäste in Hotels, etwa in Davos, untergebracht. Sie verfügten über vergleichbar grosszügige finanzielle Mittel, weil ihnen von der amerikanischen Gesandtschaft in Bern weiterhin der Sold ausbezahlt wurde.



Dienstpflichtige aus der Gemeinde Tschiertschen. *Bild Salzborn Chur, um 1945.*

Zensur und «Anbauschlacht»

Weitere Themen waren die Zensur der Bündner Presse und in einzelnen Fällen sogar der Bündner Regierung (Bettagsmandat 1943) durch den Bund sowie die «Anbauschlacht». In den Bergkantonen wie Graubünden war das stark theoretische Konzept des Bundes nach Prof. Laur keineswegs beliebt, denn die Vorstellung, etwa in Hochlagen des Kantons Getreide anzubauen, war nicht umsetzbar. Man musste sich diesbezüglich in Bern ganz offiziell gegen Kritik zur Wehr setzen. Immerhin hatte die Anbauschlacht zur Folge, dass auch die ländliche Bevölkerung sich danach gesünder ernährte, weil man in den Gärten vermehrt Gemüse und Salat zur Eigenversorgung anpflanzen musste.

Das frei vorgetragene Referat begeisterte das Publikum. Christian Ruch entliess seine Zuhörerschaft mit der Frage, was lernen wir aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs? Seine Antwort: Vertrauen in den eigenen Durchhaltewillen, wie ihn General Guisan gegen den Bundesrat 1940 mit Erfolg proklamierte (Rütlirapport) und die Einsicht, dass man in Krisenzeiten wie in der damaligen Kriegswirtschaft trotz Verzicht auf manchen Luxus den Alltag erfolgreich bewältigen kann. Ruch betonte, dass dies damals der Schweiz – auch dank der vorausschauenden Politik der 1930er-Jahre – viel besser gelungen ist als in der katastrophalen Mangelwirtschaft des Ersten Weltkriegs.

«BERGWÄRTS» MIT ARNO MAINETTI

Auch die «Rückseite» des Hochwang ist sehenswert. *Bilder Arno Mainetti*

Mit seinen Bildern erfreut Arno Mainetti regelmässig auch die Leserinnen und Leser der «Aroser Zeitung». Wer gern auch noch die Geschichten zu den Bildern hören möchte: Arno Mainetti kommt am Sonntag, 12. März, zu einer Bilderschau nach Calfreisen. Beginn ist um 13.30 Uhr im Gemeindehaus in Calfreisen. Veranstalter ist der Dorfverein Calfreisen.

Zur Person: Arno Mainetti, geb. 1944. Nach dem Architekturstudium begibt er sich für einen längeren Aufenthalt nach Brasilien. Zurück in der Schweiz gründet der junge Familienvater ein eigenes Architekturbüro. Nebst dem Beruf sind die Berge und die Fotografie die grosse Leidenschaft des Bündners. Eine Passion, die ihn auf die höchsten Gipfel der Welt gelockt hat. Die Liebe zur Heimat und zum Detail aber hat Mainetti nie verloren und so leuchten die kleinen Dinge, die heimischen Landschaften und Berge wieder im neuen Licht. Die treue Begleiterin, die Kamera, hat dabei auf allen Bergfahrten nie gefehlt.